

Ariane Brena

## Im Dreieck Eltern – Kind – Lehrer

### Gespräche führen und Gehör finden

Charly geht in die 6. Klasse. Wenn er an seinen Hausaufgaben sitzt, starrt er öfter für Minuten aus dem Fenster, scheinbar ohne etwas zu tun. Er wirkt blass und erschöpft. Seinen Eltern fällt das auf, und sie fragen ihn nach seinen Erlebnissen in der Schule.

Charlotte ist 8 Jahre alt und verbringt ihre Vormittage in der Grundschule und dann noch zwei bis drei Stunden im Hort. Seit einiger Zeit beobachten ihre Eltern, dass sie einen „erzieherischen“ Ton gegenüber ihren Geschwistern an den Tag legt; außerdem rebelliert sie ungewöhnlich heftig gegen jegliche Festlegung, zum Beispiel gemeinsame Mahlzeiten oder das Benutzen des Kindersitzes im Auto. Die Eltern fragen sie, ob es in der Schule oder im Hort Ärger gegeben habe.

Diese Fragen, die Eltern aus Liebe und Sorge an ihre Kinder richten, können der Einstieg in ein Drama sein, wenn nicht eine Tragödie. Oder sie führen zu mehr Verbindung, Verständnis und Rücksicht und vielleicht zu einvernehmlich gefundenen Lösungen. Im besten Fall wird ein gemeinsamer Lern- und Entwicklungsprozess im Dreieck Eltern – Kind – Lehrer daraus.

#### Die Falle „Ursachen-Suche“

In diesem Dreieck gibt es häufig folgende Gedankenfigur: Das Kind fällt durch sein Verhalten auf; deshalb muss man nach Ursachen suchen; und diese liegen dann entweder „im“ Kind im Sinne von Begabungen, Krankheiten, sogenannten Behinderungen und so weiter, oder sie liegen bei einer der anderen Ecken des Dreiecks: Elternhaus oder Schule. Egal, ob Eltern oder Pädagogen sich auf Ursachen-Suche begeben: Mit dieser Art, Gründe suchen und finden zu wollen, passiert Bemerkenswertes:

- Das Kind – zumindest aber sein Verhalten – wird diagnostiziert. Es ist auffällig; zu laut, zu langsam, zu wenig fröhlich, zu ...
- Die quasi zeitgleich entstehende Vorstellung ist: Das muss geändert werden!
- Die beteiligten Erwachsenen entfernen sich gedanklich aus dem gegenwärtigen Geschehen, indem sie sich fragen: Woher kommt bloß dieses Verhalten? Da stimmt doch etwas nicht?! Da hat doch jemand etwas falsch gemacht?
- Eine weitere Diagnose wird gestellt: Elternhaus ... kein Wunder, dass dieses Kind „sich nicht benehmen kann“! Oder: Die Lehrerin ... bei der kann man doch gar nicht anders als „versagen“ oder „stören“!

Die Falle: Die Aufmerksamkeit wird aus dem gegenwärtigen Augenblick abgezogen und auf Annahmen und Theorien gerichtet. Und auf das, was einen stört – das, was man nicht will. Was aus dem Blick gerät, ist das Kind, seine Gefühle und seine Bedürfnisse, und ebenso die Gefühle und Bedürfnisse der erwachsenen Beteiligten.

### Zuerst Raum für Gefühle ...

Was Charly und Charlotte zu allererst brauchen, ist Einfühlung. Ihr Verhalten signalisiert in der Tat, dass etwas „nicht in Ordnung“ ist. Etwas ist nicht im Gleichgewicht, und es ist gut, wenn Eltern das beobachten und versuchen herauszufinden, ob ihre Kinder Unterstützung dabei benötigen, sich selbst wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Und wenn sie für das Kind einen Raum schaffen, in dem es sich vertrauensvoll öffnet, können sie erfahren, was Auslöser für seine Anspannung, Erschöpfung oder Wut war.

Zu fragen, wie es dem Kind geht, wie es in der Schule mit den Lehrern und den Mitschülern läuft, wie es den Schul- und Heimweg erlebt, kann ein guter Einstieg dafür sein. Wenn Mutter oder Vater eine Vermutung oder Anhaltspunkte dafür haben, können sie auch gezielt danach fragen, wie Charly oder Charlotte eine bestimmte Lehrperson findet. Wenn das Kind nun von etwas berichtet, was es belastet, sich über ein Vorkommnis aufregt oder sich vor einer oder mehreren Personen fürchtet, dann gilt es zuallererst, hier und jetzt dem Kind mit seinen Gefühlen Aufmerksamkeit und Raum zu geben. Eine Analyse kann (muss aber nicht) später noch folgen. Das heißt, die Fragen der Eltern sollten nicht den Charakter eines Verhörs bekommen. Vor allem soll das Kind erfahren, dass die Eltern ihm Glauben schenken und es ernst nehmen, und dass sie in keiner Weise be- oder verurteilen, was das Kind über Herrn oder Frau X sagt und wie es über X denkt. Auch nicht, indem sie es in seinen Urteilen bestätigen!

Jedliches Urteil, jede Kritik, ebenso wie jedes Lob, sind Hilfskonstruktionen des Verstandes, die dazu dienen, einfach und schnell Entscheidungen treffen zu können. Wenn es jemandem nicht gut geht, hat jedoch nicht das Urteilen Vorrang, sondern präsent zu sein mit dem, was gerade ist. Aufgewühlt sein, Niedergeschlagenheit, Scham oder Unsicherheit müssen zuerst einmal sein dürfen. Das Kind in diesen Gefühlen anzunehmen, indem man selbst im Hier und Jetzt mit ihm bleibt, ist die einfachste und wichtigste Weise, es zu unterstützen.

„Einfach“ bedeutet nicht unbedingt „leicht“. Für Eltern kann es eine Herausforderung sein, sich mit tröstenden Worten, sachlich-analysierenden Fragen, Ratschlägen und Lösungsangeboten zurückzuhalten, insbesondere dann, wenn sie entweder das Denken ihres Kindes oder das von ihm geschilderte Verhalten einer Lehrerin selbst schrecklich finden. In diesem Fall ist es nützlich, zweimal tief ein- und auszuatmen und sich dabei vorzustellen, dass der Atem durch das Herz fließt. Das hilft, „hier zu bleiben“ und wieder in Kontakt mit dem Kind zu kommen.

Sobald Charly und Charlotte in ihrem Kummer oder Frust ausreichend gehört worden sind, werden sie dafür ein Zeichen geben: Ihre Gesichtsfarbe ist wieder gesünder, sie atmen hörbar aus, sie fangen an, über etwas ganz anderes, Unbelastetes zu sprechen oder ähnliches. Dann können Eltern selbst aufatmen: Das Wichtigste ist gelungen; Charly weiß, dass er mit seiner Not nicht allein ist und damit angenommen wird. Charlotte hat erfahren, dass sie Vater und Mutter wichtig ist, auch wenn sie in letzter Zeit öfter aneinander geraten. Nebenbei lernen Kinder allein dadurch, dass die Eltern so mit dieser Situation umgehen, dass die unterschiedlichsten Gefühle zum Leben dazu gehören, Angst oder Wut kein Weltuntergang sind und sich rasch verändern, wenn sie zunächst einmal da sein durften.

### ... dann erst entscheiden, (ob) was zu tun ist

Jetzt erst ist zu schauen, ob es noch etwas zu tun gibt. Hätte Charly gern eine Idee, was er tun kann, falls Herr X ihn vor der Klasse mit Worten erniedrigt? Wünscht sich Charlotte für sich und ihre Mitschüler mehr Eigenständigkeit und Raum für individuelle Lernwege, und will sie, dass die Eltern mit der Lehrerin darüber reden? Eltern und Kinder können jetzt Ideen sammeln. Was müsste geschehen, damit es besser wird? Je mehr Ideen, desto besser. Es ist nicht die einzige Option, dass Eltern selbst in die Schule gehen, um mit Lehrpersonen zu reden.

Bevor Eltern sich entschließen, von sich aus das Gespräch mit der Schule zu suchen, tun sie gut daran, sich selbst ebenfalls in den Raum zu begeben, in dem Gefühle sein dürfen und nicht verurteilt werden. Bei einem ruhigen

Spaziergang, im Gespräch mit einem nicht direkt betroffenen Gesprächspartner, mit Hilfe von Notizen wird sortiert: Was ist geschehen – so weit ich es durch mein Kind weiß? Wie fühle ich mich jetzt? Bin ich selbst aufgebracht, weil mir Eigenständigkeit oder Fairness und Respekt sehr viel bedeuten? Bin ich in Sorge, weil mir die Gesundheit und emotionale Sicherheit meines Kindes gefährdet scheinen? Bin ich ratlos und unsicher, weil ich nicht verstehe, wie Herr oder Frau X sich so verhalten kann? Alle Gefühle sind wichtige Anzeigen für Werte, die ich jemand hoch hält und Bedürfnisse, die für die eigenen Lieben erfüllt werden sollen. Sich darüber klar zu werden, worum es einem selbst in dieser Situation geht, ist die Basis für eine gute Entscheidung.

Gleichzeitig kommen während dieser Selbst-Einfühlung und Reflexion meistens weitere Ideen auf, was – auch unabhängig vom Verhalten der Lehrpersonen – für diese Werte und Bedürfnisse getan werden kann. Vielleicht können Respekt, Fairness und Eigenständigkeit in der Familie, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft zusätzlich belebt werden. Während Charly in der Schule eine angespannte Zeit erlebt, könnte seine Gesundheit zum Beispiel durch zusätzliches freies Spiel an der frischen Luft gestärkt werden; und Charlottes emotionale Sicherheit könnte dadurch wachsen, dass sie und ihre Familie das nicht urteilende miteinander Reden üben.

### **Gespräch mit der Schule: Bitte vorbereiten!**

Kommen Eltern dann zu dem Schluss, dass sie ein Gespräch mit Herrn oder Frau X wollen, um sich Klarheit zu verschaffen und sich für die Erfüllung ihrer eigenen Wertvorstellungen einzusetzen, ist es ratsam, dieses Gespräch sorgfältig vorzubereiten. Gerade im Kontakt mit einer Schule, in der Schüler vergleichend bewertet werden und wo sie unter Druck „Leistungen“ erbringen sollen, kann ein Gespräch zwischen Eltern und Lehrern schnell zu einem Kampf um „richtige“ und „falsche“ Positionen geraten. Denn Druck spüren auch die Lehrkräfte ihrerseits: den Lehrplan erfüllen, Zeitdruck, die Schüler auf Prüfungen vorbereiten, jede Menge Kontrolle ausüben – Leistungskontrolle, Disziplin-Kontrolle, Benehmens-Aufsicht<sup>1</sup> auch während der Pausen ... Wenn sie ihren Job systemkonform ausfüllen wollen, ist er in der Regel sehr anstrengend. (Und wenn sie das System kritisch sehen und versuchen, andere Ziele zu verwirklichen, wird er noch lange nicht automatisch leichter!)

Weil also auch Lehrer unter Druck stehen, kann bereits die Ankündigung eines Gesprächswunschs unter Umständen als weiterer Druck aufgenommen werden. Auch wenn die Eltern, deren gutes Recht das Gespräch ist, nicht die Verantwortung dafür tragen: Sie können es mit berücksichtigen, das heißt, ihren Anteil am Gespräch so vorbereiten, dass vermeidbare Stressauslöser tatsächlich vermieden werden. Das beginnt mit dem Anruf bzw. der E-Mail an die Lehrperson. Den Wunsch, mit Herrn X über Charlys fachliche und soziale Entwicklung zu sprechen, können Eltern formulieren, ohne bewertende Gedanken in der einen oder anderen Richtung zu äußern; weder brauchen sie Kritik anzudeuten, noch brauchen sie sich anzubiedern, indem sie sich selbst klein machen, und auch Bewertungen des Kindes können sie unterlassen. Lediglich für den Fall, dass Herr X einen auf den Sprechtag in zwei Monaten vertrösten will, ist es angebracht, konkreter zu werden:

*„Charly scheint in letzter Zeit etwas zu bedrücken, was mit dem Unterricht in der Klasse zu tun hat; darüber würden wir gern mit Ihnen sprechen und Ihre Sicht dazu kennen lernen. Es ist uns wichtig, dass dies zeitnah geschieht. Wann passt es Ihnen an einem der nächsten Tage?“*

Ist der Termin dann vereinbart, empfiehlt sich als Vorbereitung die

### **Arbeit mit zwei Stühlen**

Nehmen Sie sich 45 Minuten Zeit. Stellen Sie sich zu Hause zwei Stühle bereit – einen für sich selbst und einen für die Lehrerin. Setzen Sie sich auf Ihren Stuhl und sammeln Sie die zentralen Bedürfnisse, die Sie zu diesem Gespräch

veranlassen und die Sie zum Ausdruck bringen wollen. Sie können sich Notizen machen, oder eine andere Person schreibt für Sie mit. Bitte beachten Sie: Die Bedürfnisse sind nicht das, was jemand konkret tun oder lassen soll; es sind die zu Grunde liegenden Antriebsfedern für Ihr Handeln, das, was Ihnen wichtig und teuer ist – also zum Beispiel Lernen in Eigenständigkeit, Respekt, Würde, Fairness, Verantwortung, Empathie usw.

Wenn Sie als Elternpaar zu dem Gespräch gehen wollen, könnte es sinnvoll sein, für jeden der Partner diesen Vorbereitungsschritt zu machen; Sie haben dann mehr Sicherheit und Klarheit, und bei Differenzen können Sie diese klären, bevor Sie der Lehrerin gegenüber sitzen.

Nun setzen Sie sich auf den Stuhl der Lehrerin. Lassen Sie sich etwas Zeit; nehmen Sie mit Ihren „Antennen“ diese andere Person wahr. Wie fühlt sie sich und was ist ihr wichtig? Um welche Bedürfnisse und Werte geht es ihr in dieser schulischen Situation? Notieren Sie es.

Beenden Sie diese spekulative Einfühlung, indem Sie einige Schritte machen und die andere Person „abschütteln“. Wechseln Sie nun wieder zurück zu Ihrem eigenen Stuhl. Was löst das eben aus der anderen Perspektive Wahrgenommene in Ihnen aus? Verändert sich etwas? Welche Unterschiede in der Sichtweise gibt es – und gibt es auch Gemeinsamkeiten?

Als letzten Schritt überlegen Sie:

- Wie wollen Sie das Gespräch konkret beginnen? Scheuen Sie sich nicht, verschiedene Formulierungen spielerisch auszuprobieren. Bedanken Sie sich für die Gelegenheit zum Gespräch. Machen Sie ein Angebot für eine überschaubare Struktur des Gesprächs. Sprechen Sie knapp und klar. Machen Sie deutlich, dass Sie berichten wollen, wie Sie Charly verstanden haben und dass Sie Ihre Bedürfnisse darstellen wollen und anschließend dasselbe gern von der Lehrerin hätten – und dass Ihr Wunsch ist, im Anschluss zu besprechen, ob es weitere Schritte zu vereinbaren gibt. Bitten Sie um das Einverständnis für dieses Vorgehen; auf dieses können alle Gesprächspartner verweisen, falls es später notwendig werden sollte.
- Für den Fall, dass Sie zusammen mit Ihrem Kind am Gespräch teilnehmen werden, besprechen Sie, wer von Ihnen die Bedürfnisse des Kindes vortragen soll; vielleicht will Ihr Kind eher dabei sein und nur zuhören als selbst sprechen.
- Welche konkreten Bitten oder Vorschläge könnten Sie bzw. Ihr Kind an die Lehrerin richten, was das zukünftige Vorgehen betrifft? Was genau könnte die Lehrerin tun, das Ihren Bedürfnissen, zum Beispiel nach Fairness und Respekt, besser entspricht? Formulieren Sie auch dies schon einmal probeweise so, dass es machbare, verständliche Bitten sind. Dies tun Sie allerdings spekulativ; vielleicht lassen Sie diese Bitten wieder fallen, wenn im Gespräch neue Informationen auftauchen oder die Haltung Ihres Gegenübers oder sonstige Gegebenheiten Sie dazu veranlassen.
- Was könnten Sie als Eltern, was Ihr Kind gegebenenfalls anbieten, das den Kontakt zu Herrn X stärkt und somit Ihnen allen erleichtert, ein Vertrauensverhältnis zu entwickeln?

### **Sprechen – und zuhören**

Auch wenn es „Gespräch“ heißt: Die wichtigere Seite eines Gesprächs ist die des Zuhörens! Leider ist das gute Zuhören unter Lehrpersonen recht wenig verbreitet. Sie sind trainiert zu sprechen und sind gewohnt, dass man ihnen zuhört, oder doch zumindest den Mund hält. Wenn Eltern einer solchen Gesprächspartnerin gegenüber sitzen, brauchen sie etwas Mut. Es gilt, die Lehrerin zu überraschen, indem man in kürzeren Abständen in ihren Redefluss hinein sagt:

*„Ich würde gern kurz zusammenfassen, was ich jetzt von Ihnen gehört habe. Ihnen ist wichtig, dass... Sie legen Wert auf... Habe ich Sie da richtig verstanden?“*

Dieses Vorgehen erhöht die Aufmerksamkeit (auf allen Seiten!) auf das, was an wirklich Wesentlichem gesagt und gehört werden soll. Ein Gespräch kommt rascher zum Punkt, da sich Wiederholungen und Ausschweifungen erübrigen. Die solchermaßen Wiedergegebene fühlt sich ernst genommen und gehört, und das wiederum trägt auch in schwierigen Situationen zur Entkrampfung bei. Eltern, die diese Form des aktiven Zuhörens praktizieren, zeigen, dass sie im anderen den Menschen mit eigenen Bedürfnissen und Werten respektieren – auch über Differenzen in der Auffassung hinweg. Sie können viel eher erwarten, dass auch ihnen mit echtem Interesse zugehört wird. Und dass die Bereitschaft wächst, miteinander im Gespräch zu bleiben und Lösungen zu vereinbaren, die zu den Werten und Bedürfnissen aller Seiten passen.

Sollten die Antworten ihres Gesprächspartners bei den Eltern weiterhin Sorge oder Empörung auslösen, so ist es wichtig, sich nicht zu Äußerungen hinreißen zu lassen, welche die Werte Respekt und Empathie verletzen. Optimal wäre es, die eigene Befindlichkeit zu benennen –

*„Wenn Sie sagen, es bleibe Ihnen als Lehrer nichts anderes übrig, als den Schülern mit der Zeugnisnote zu drohen, bin ich in großer Sorge um das seelische Wohlbefinden meines Kindes. Ich wünsche mir eine entspannte Lernumgebung, Unterstützung und Ermutigung.“*

und eine konkrete hier und jetzt erfüllbare Bitte anzuschließen:

*„Sind Sie bereit dazu beizutragen, indem wir hier jetzt Ideen besprechen, wie das aussehen könnte?“*

Für den Fall, dass Eltern sich überwältigt fühlen, gilt es, sich zum Schutz vor nutzloser Eskalation zurückzuziehen, um in Ruhe die nächsten Schritte überlegen zu können:

*„Dieses Gespräch wühlt mich sehr auf und ich brauche jetzt Zeit zum Nachdenken. Ich werde mich in einigen Tagen noch einmal bei Ihnen melden.“*

Dieser „Notausgang“ lässt ein Maximum an Möglichkeiten offen. Zeit, sich zu beruhigen und das Gespräch auszuwerten, Zeit, sich Beratung durch Dritte zu besorgen, Zeit, einen neuen Gesprächsanlauf vorzubereiten – und auch Zeit, um auszuloten, welche Alternativen zum Gespräch in der bisherigen Konstellation sich anbieten. Wer sich nach ein oder mehreren ernsthaften Versuchen nicht gehört fühlt und nicht in eine kooperative Lösung einbezogen wird, kann mit Hilfe von Klassenpflugschaft, Elternrat, eventuell auch Klassensprecher und Schülerrat und schließlich Beschwerde bei den Vorgesetzten seine Anliegen weiter verfolgen.

Für diese unangenehmen Fälle ist gleichzeitig wichtig, besonders genau abzuwägen, welche Informationen zum Stand der Gespräche Charly und Charlotte durch ihre Eltern bekommen, und ob manches womöglich für eine gewisse Zeit ausschließlich auf der Ebene der Erwachsenen bleibt. Diese Unterscheidung kann dem Verlust von zu viel Energie vorbeugen – manche Kinder fühlen sich sicherer aufgehoben, wenn ihre Eltern die Angelegenheit komplett regeln, andere Familien haben viel Übung und gute Erfahrungen mit gleichmäßig verteilter Eigenverantwortung und Mitbestimmung.